

- Heinrich Bullinger: *Schriften*, Gesamtausgabe im Auftrag des Zwinglivereins in Zusammenarbeit mit Hans Ulrich Bächtold, Ruth Jörg, Peter Opitz hg. von Emidio Campi, Detlef Roth und Peter Stotz, 7 Bände, Leipzig: EVA, 2004 (Bd. 1) und 2005, € 36,- pro Band
- Michael Erbe: *Europa im konfessionellen Zeitalter 1500–1660*, Stuttgart: Kohlhammer, 2004, kart., 320 S., € 30,-
- Volker Mantey: *Zwei Schwerter – Zwei Reiche. Martin Luthers Zwei-Reiche-Lehre vor ihrem spätmittelalterlichen Hintergrund*, Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, Ln., 360 S., € 80,-
- Hans Medick, Peer Schmidt (Hg.): *Luther zwischen den Kulturen. Zeitgenossenschaft – Weltwirkung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, geb., 542 S., 7 Abb., € 64,-
- Olaf Mörke: *Die Reformation. Voraussetzungen und Durchsetzung*, Enzyklopädie deutscher Geschichte 74, München: Oldenbourg, 2005, Br., X+174 S., € 19,80
- Peter Opitz: *Heinrich Bullinger als Theologe. Eine Studie zu den „Dekaden“*, Zürich: TVZ, 2004, Hardcover, 496 S., € 40,-
- Gottfried Seebaß: *Geschichte des Christentums III. Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung*, Theologische Wissenschaft 7, Stuttgart: Kohlhammer, 2005, Kart., 320 S., € 22,-

5. Neuzeit

Christoph Rymatzki: *Hallischer Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728–1736)*, Hallesche Forschungen 11, Tübingen: Verlag der Franckeschen Stiftung Halle im Max Niemeyer Verlag, 2004, kt., XIV+554 S., € 78,-

Mit diesem Buch veröffentlicht Christoph Rymatzki seine Dissertation, die er 2001 vor der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg verteidigt hat. Das Dissertationsprojekt wurde von Prof. Dr. Udo Sträter begleitet, der das Fach Kirchengeschichte in Halle vertritt und nicht zuletzt als geschäftsführender Direktor des Interdisziplinären Zentrums für Pietismusforschung und durch seine Veröffentlichungen ein ausgewiesener Kenner der Materie ist.

Die Arbeit entstand in einer Zeit, in der das Archiv und die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu einer geregelten Benutzung einluden. Frühere Forschungen über dieses Thema, wie vor allem die einschlägigen Untersuchungen von Paul Gerhard Aring über die Anfänge der Judenmission, hatten immer unter den restriktiven Benutzungsmöglichkeiten gelitten, die in der früheren DDR gal-

ten. Rymatzki konnte dagegen erstmals sowohl den gesamten handschriftlichen wie den gedruckten Quellenbestand über einen längeren Zeitraum sichten und sorgfältig auswerten. Hierzu zählen die in 28 Bänden gesammelte Korrespondenz und Notizen Callenbergs, die er chronologisch geordnet hat, die Reisetagebücher, die von den Institutsmitarbeitern Johann Georg Widmanns und Johann Andreas Manitius verfasst wurden, und die Distributionsunterlagen, die die Orte auflisten, in denen die Reisemitarbeiter tätig waren sowie Auskunft geben über die Spender und Kontakte des Instituts. Hinzu kommt der Handschriftenbestand, der sich außerhalb des direkten Institutsnachlasses in der Handschriftenhauptabteilung des Archivs der Franckeschen Stiftung befindet. Als weitere Bestände konnten vor allem der in der Staatsbibliothek befindliche Franckenachlass ausgewertet werden, der auch 64 an Francke gerichtete Briefe Callenbergs enthält, sowie der Aktenbestand des Landeshauptarchivs Magdeburg, in dem das königliche Institutsprivileg von 1732 verwahrt ist, die Unterlagen zur Auflösung des Institutum Judaicum und die älteren Akten des Magdeburger Konsistoriums mit den gestellten Anträgen auf Judentaufen, die auch Halle betrafen und im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Instituts standen. Als die wichtigsten gedruckten Quellen zur Geschichte des Institutum Judaicum erwiesen sich für den Autor die von der Gründung 1728 bis zur Auflösung des Instituts 1791 regelmäßig veröffentlichten Institutsberichte.

Die Arbeit verfolgt eine doppelte Fragestellung, die allerdings eng aufeinander bezogen ist. Zunächst wird nach der Herausbildung des Instituts und seinen zeitgeschichtlichen Bezügen gefragt, sodann nach der Bedeutung des Institutum Judaicum für das christlich-jüdische Verhältnis. Die Darstellung umfasst drei Hauptteile, in denen Rymatzki auf die Entstehung des Instituts (2. Kapitel), die Ausprägung der vier Institutszweige: Verlag, Reisetätigkeit, Proselytenbetreuung, Ausweitung des Freundeskreises (3. Kapitel) und die Aktivitäten des Freundeskreises (4. Kapitel) eingeht. In einem abschließenden fünften Kapitel fasst er die Ergebnisse noch einmal hinsichtlich seiner doppelten Fragestellung zusammen. Eine als Anhang zugefügte Materialsammlung, die vor allem Inhaltsangaben zu den in der Darstellung behandelten fremdsprachigen Publikationen des Institutum Judaicum umfasst, aber auch Inhaltsangaben deutschsprachiger Schriften, die in der bisherigen Forschung bislang unberücksichtigt geblieben waren, sowie eine Übersicht des Freundeskreises helfen zum Nachvollzug der Argumentation des Autors. Rymatzki kann insgesamt vier wesentliche zeitgeschichtliche Bezüge nachweisen, die für die Gründung und Arbeit des Instituts maßgebend waren: Erstens war der Kontext des Halleschen Pietismus von entscheidender Bedeutung. August Hermann Francke (1663–1727) förderte einzelne Studenten wie eben Johann Heinrich Callenberg (1694–1760) und Johann Loder (1687–1775) für Sprachstudien und Missionsbestrebungen. Da die Missionsprojekte auch mit einer publizistischen Tätigkeit verbunden sein konnten, waren damit auch die Wege für eine im Entstehen begriffene Traktatmission vorge-

zeichnet. Durch das der Institutsgründung vorausgegangene Projekt der Indienmission war ein für die Mission offener Freundeskreis entstanden sowie eine Nachrichten- und Spendenstruktur aufgebaut worden, worauf die Judenmission im Zusammenhang mit den Waisenhausanstalten zugreifen konnte.

Ein zweiter, bemerkenswerter Anstoß kam vom preußischen Staat. Callenberg konnte, wie Rymatzki nachweist, mit der Unterstützung einflussreicher preußischer Beamter, die in der Tradition einer relativ judenfreundlichen Politik des Großen Kurfürsten standen, das königliche Institutsprivileg erlangen und damit unter dem Schutz des preußischen Staates unabhängig vom Halleschen Pietismus arbeiten. In diesem Zusammenhang wäre natürlich ein Eingehen auf die hiermit aufgeworfene Frage nach der politischen Bedeutung der Judenmission interessant gewesen. Allerdings hätte eine solche erweiterte Fragestellung eine Beschäftigung mit weiteren Quellen nach sich gezogen und sehr leicht die so vorbildliche Stringenz der Arbeit beeinträchtigt, zumal, wie Rymatzki ausführt, es auch „obrigkeitliche“ Interessen gab, die Judenmission zu blockieren. Zum Kontext der Judenmission wie des gesamten Halleschen Pietismus gehört jedenfalls auch seine Staatsnähe, eine politische Kontroverse und eine sozialpolitische Funktion innerhalb des preußischen Absolutismus.

Der dritte Kontext, den Rymatzki herausarbeitet, ist die pietistische Bewegung in Europa. Theologisch konstatiert Rymatzki das chiliastische Motiv einer Reichs-Gottes-Erwartung, das sich freilich permanent mit der lutherischen Orthodoxie auseinander zu setzen hatte und sich auf Philipp Jakob Speners (1635–1705) Schrift „Behauptung Der Hoffnung künftiger Besserer Zeiten“ von 1693 berief. Eine programmatische Hauptschrift war das Bußtraktat Johann Müllers (1649–1727) „Licht am Abend“ (1715), das unter Anspielung auf Sacharja 14,7 die Herzensbekehrung der Juden erwartete und mit der Wiederherstellung Israels aufgrund der prophetischen Verheißungen rechnete. Mit diesem Traktat begann die Gründung der Traktatmission, die auch weitere Traktate und Publikationen aus dem Freundeskreis vertrieb. An die Visionen des ersten Instituts für Judenmission sowie an seine Methodik konnten die späteren Judenmissionsgesellschaften des 19. Jahrhunderts anknüpfen. Es zeigt sich schon im frühen 18. Jahrhundert die kommunikative Vernetzung pietistischer Gruppen, die bis London, Wien, Russland und Dänemark reichte. Gemeinsam war die Vision einer endzeitlichen Erneuerung der Kirche. Inwieweit Judenbekehrungen eben damit sozialgeschichtlich als Affirmation der eigenen Überzeugung und als Verstehens- und Orientierungshilfe einer sich wandelnden Zeit dienten, wäre anhand dieses Befundes noch zu diskutieren. Die pietistischen Einflüsse aus Sachsen-Gotha-Altenburg und Württemberg (zu Württemberg konnte Rymatzki auf die Untersuchung von Martin Jung „Die Württembergische Kirche und die Juden“, Berlin 1992, zurückgreifen) gaben, so entfaltet die Arbeit, die entscheidenden Impulse zur Herausbildung einzelner Institutszweige. Auf Anregung des württembergischen Prälaten Johann Andreas Hochstetter (1637–1720) kam es im Institutum

Judaicum zu einer ausgebauten Proselytenpflege. Für die Herausbildung des Reisedienstes wurde der Württemberger Johann Georg Widmann (1669–1753) zur zentralen Gestalt, der seine Reisedienste Callenberg anbot und damit die Gründung dieses Institutszweiges anregte.

Als Viertes arbeitet Rymatzki Callenbergs Einfluss auf die Entstehung der einzelnen Institutszweige heraus, die den Prozess der Institutionalisierung der Judenmission und ihre Etablierung in der evangelischen Kirche formten. Ab 1731, so weist der Verfasser nach, gab es auf Callenbergs Betreiben eine Akzentverschiebung, insofern nicht mehr so sehr die Erwartung einer allgemeinen Judenbekehrung propagiert wurde, sondern die Pflicht der Nächstenliebe. Hinsichtlich der Reisetätigkeit kaschierte Callenberg sogar aus Rücksicht auf die kirchliche Tradition den Missionscharakter der Aktivitäten.

Was nun die zweite Fragestellung der Arbeit angeht, die Bedeutung des Institutum Judaicum für das christlich-jüdische Verhältnis, ergibt sich für Rymatzki ein dreifacher Befund: Zunächst kann auf die Einflüsse des Instituts auf verwandte zeitgenössische Aktivitäten verwiesen werden. Das Schwergewicht des Instituts lag eindeutig in der Publikation und Verteilung von Traktaten. Dabei blieb das Institut weit hinter den Erwartungen gelehrter Judaisten zurück, die sich wie Johann Christoph Wagenseil, Matthias Wasmuth und Christian Raue eine intensivere Begegnung mit der jüdischen Gelehrsamkeit erhofft hatten. Wenig Aufmerksamkeit wurde der Proselytenversorgung gewidmet. Anders verhielt es sich mit den Taufanwärtern, die Callenberg an Pfarrer und Gemeinden weitervermittelte. Obwohl der Freundeskreis des Instituts eine allgemeine Judenbekehrung erwartete, kann man Callenbergs Behandlung von Proselyten und Taufbewerbern mit Rymatzki eher als „pragmatisch-unspektakulär“ bezeichnen. Callenberg trennte entschieden die Missionsbemühungen von heilsgeschichtlich überhöhten Erwartungen an das Institut und dessen Proselyten. Außerdem nahm er Abstand von einer ‚Erstlingstheologie‘, wie sie sich zum Beispiel bei Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700–1760) nachweisen ließe und sich unter anderem in Hallenser Kreisen und auch bei den Berleburger Spiritualisten findet. Callenberg gab sogar die Verknüpfung der Taufe von Juden mit einem pietistischen Bekehrungsanspruch auf. Von ihm und seinem Institut wurde damit nicht an einer Exklusivität der zum evangelischen Glauben übergetretenen Juden festgehalten. Zu einer intensiven Begegnung mit Juden und deren Lebenswelt kam es durch die Institutsarbeit anders als bei der wenige Jahre später einsetzenden Herrnhuter Judenmission nicht.

Was die Erwartung einer allgemeinen Judenbekehrung angeht, erarbeit Rymatzki ein gewisses Spannungsfeld zwischen dem Institut und seinem Freundeskreis. So stellt er als zweites Ergebnis der Frage nach dem Einfluss des Instituts auf das christlich-jüdische Verhältnis heraus, dass die Unterstützungsbereitschaft der Institutsfreunde eben von der chiliastischen Erwartung der allgemeinen Judenbekehrung maßgeblich abhing. Callenberg setzte dagegen, wie gesagt, einen

deutlichen Akzent auf die Nächstenliebe. Seine Forderung nach einem freundlichen Umgang mit den Juden hatte einigen Einfluss auf die christlich-jüdische Begegnung. Durch das Institut wurde freilich auch die chiliastisch-heilsgeschichtliche Sicht theologisch breitenwirksam und traditionsbildend. Rymatzki sieht darin Ansätze der Überwindung eines volkstümlichen und aus der Orthodoxie stammenden Judenhasses. Ob diese Schlussfolgerung stimmt, wäre zu überprüfen. Denn das Festhalten an einer heilsgeschichtlichen Besonderheit des Judentums hat sich im 19. Jahrhundert in der Regel als Hinderungsgrund für eine Inklusion von Juden in Staat und Gesellschaft erwiesen.

Als dritter Reflex kann der Verfasser schließlich bei dem Freundeskreis eine durch die Institutsarbeit erweckte Öffnung gegenüber dem Judentum feststellen. Christen suchten, so lässt sich an dem Verhalten der von dem Institut beeinflussten Öffentlichkeit ablesen, bewussten Kontakt zu Juden. Hiermit seien Voraussetzungen geschaffen worden, die einen längerfristigen Mentalitätswandel bewirkt haben. Diese Schlussfolgerung Rymatzkis, dass das Institut langfristig eine Öffnung des christlich-jüdischen Verhältnisses veranlasst habe, scheint mir allerdings so nicht belegt. Denn hierzu hätte es doch auch der kritischen Reflexion der Institutsfreunde ihrem eigenen Standpunkt gegenüber bedurft. Von einem wirklich offenen Dialog kann wohl kaum die Rede sein. Vielmehr scheint die Vereinnahmung jüdischer Existenz für die eigene Idee und den eigenen Lebensentwurf ausschlaggebend gewesen zu sein. Das vom Institut entworfene Judenbild ist keineswegs offen, sondern, wie sich aus den Quellen belegen ließe, eine Projektion, die zwar im Kontext eines positiven, fortschrittsinteressierten Weltbildes geschieht, dennoch aber die Juden auf eine bestimmte soziale und religiöse Rolle festlegt.

An dieser Stelle wären nach dieser äußerst profunden Untersuchung, die den kirchengeschichtlichen Hintergrund der Judenmission des Institutum Judaicum erhellt hat, weitere Arbeiten wünschenswert, die auf die sozialen, politischen und kulturellen Bezüge eingingen, nicht zuletzt auch jüdische Quellen bezüglich ihres Christenbildes reflektierten. Dass solche und andere Untersuchungen sinnvoll wären, bestätigt der Autor selbst im letzten Abschnitt seiner Arbeit.

Zum Schluss sei noch vermerkt, dass die Veröffentlichung Rymatzkis gut lesbar ist. Am Ende jedes größeren Abschnittes bietet der Verfasser eine kurze Zusammenfassung. Insgesamt stellt das Buch einen herausragenden Ertrag zur Pietismusforschung dar, insbesondere zur Frühgeschichte der lutherischen Judenmission. Die Erforschung der historischen Bezüge des christlich-jüdischen Verhältnisses wird künftig an ihr nicht vorbeisehen können.

Wolfgang Heinrichs